

NEBELRING

DAS LIED VOM
OXEAN

i m .
p r e
s s .

I. REEN BOW

»Wie auch immer.« Er hebt seinen gelben Regenschirm an die Stirn und tippt mit dem Holzgriff sachte dagegen. »Ich werde mir jetzt den Schuppen hier genauer anschauen.«

»Aber fass nichts an«, sagt Thara mit warnendem Unterton.

Chuck erwidert ihren Blick aus schmalen Augenschlitzen. Dann grinst er, während er das Haus verlässt, wobei er den Regenschirm als Spazierstock benutzt und ihn bei jedem zweiten Schritt mitschwingen lässt.

»Wo willst du hin?«, frage ich verdutzt. »Hey, warte! Du bist nicht befugt, das Gelände zu betreten oder irgendwelche Speichermedien an unser Netzwerk zu hängen! Ich sagte HEY!« Ich laufe durch den Raum zum Ausgang, doch Thara versucht mich am Arm zu packen. Ich schubse sie von mir, denn ich will wirklich nicht, dass ein Verbrecher die sensiblen Daten des Sanatoriums anfasst. Wenn er nur eine Aufzeichnung von Eyssi oder dem Sanatoriumsleiter Baldaresh durcheinanderbringt, wäre eine jahrelange Forschung nichtig! Das ist schon einmal passiert, als einer der Pfleger ein illegales, virtuelles Casino besuchen wollte und aus Versehen einen Virus in unser System gebracht hat. Die Rettung wichtiger Datensätze hat das Sanatorium monatelang beschäftigt und am Ende konnte nur ein Drittel davon gerettet werden. Eine Tragödie! Das darf nicht erneut geschehen.

»Zoe, er tut nichts!«, sagt Thara und packt mich erneut, doch dieses Mal stoße ich sie heftiger von mir und sie stolpert über ihr langes Kleid, stößt gegen den Jungen mit der Bettwäsche. Er lässt den Berg fallen und verteilt die Laken und Kissenbezüge auf dem Boden.

Zögernd betrachte ich das Chaos. Normalerweise vertraue ich Thara und wenn sie sagt, der Netzgeist stellt nichts an, dann glaube ich ihr das. Doch mein Bauchgefühl warnt mich. Ich sehe in den Garten hinaus, aber Chuck ist längst verschwunden.

»Verdammt«, sage ich leise und gehe zu dem blonden Lockenkopf und zu Thara, um beiden zu helfen.

Ich mustere ihr Kleid, das eine normale Frau sich nicht einmal für einen ganz besonderen Tag würde leisten können – nicht mal für die eigene Hochzeit. Die Regnandi, die ich heute auf der Fotostrecke zur Verlobung von Tweldan Gillres und dieser Schauspielerin gesehen habe, würden so etwas tragen und nur zu solch einem großen Event. Thara ist es egal, sie macht ihre Luxusgarderobe zur Alltagskleidung. So ist sie eben, das gehört zu ihr. Ich bin noch gar nicht bei ihr angekommen, da hilft der Junge Thara bereits beim Aufstehen, während er mich amüsiert anlächelt.

»Danke, Bess«, sagt sie, tätschelt ihm die Hand und richtet sich zu voller Größe wieder auf. Ihre Finger gleiten gekonnt über den Stoff ihres Kleides, um ihn zu glätten.

Doch ich beachte sie gar nicht mehr. Meine Augen sind fasziniert auf Bess' Gesicht gerichtet. Auf der Wange ist eine kastaniengroße Drei tätowiert.

Er deckt die Tätowierung leicht verlegen, leicht genervt mit seiner Hand ab. Er wird sicherlich ständig angestarrt und es passt ihm nicht.

Gleich darauf bückt sich Bess und sammelt die Wäsche auf, während er mir gelegentlich Blicke zuwirft, so als würde er auf etwas warten. Soll ich ihm etwa helfen? Ich habe keine Lust, die Laken aufzusammeln und bin wieder auf dem Sprung, um Chuck aufzusuchen.

»Es ist besser, ich suche diesen –« Ich denke nach, wie ich den Mann nennen soll.
»Giftmischer.«

»Beruhige dich«, sagt Bess. »Chuck wird hier keinem schaden. Er wird sich eher um die hübschen Pflegerinnen kümmern. Hilf mir lieber mit der Bettwäsche.«

»Okay«, sage ich und greife nach dem ersten Kissenbezug.

»Übrigens: In Chucks Regenschirm ist ein Datenträger eingebaut«, sagt Bess nebenbei.

»Großartig. Ein Netzgeist, der sein Equipment dabei hat. Soll mich das etwa beruhigen?«, will ich wissen.

»Somit kannst du ihn leichter im Blick behalten.«

»Danke für den Tipp.«

»Für dich doch immer.«

»Welch eine seltsame Bemerkung von einem Jungen, den ich zum ersten Mal sehe.«

Wir lächeln uns an und plötzlich macht mir die kleine Aufgabe mit ihm Spaß. Ich bin doch neugierig geworden. Wie kann dieser Knabe meinen Vater kennen? Er ist doch viel zu jung. Und was hat es mit seiner Tätowierung auf sich? Ich traue mich nicht zu fragen.

Bess nimmt die Bettwäsche wieder an sich und legt sein Kinn auf den Stapel.

»Vielen Dank, Zoe.«

Noch immer sieht er abwartend aus. Was verdammt noch mal will er?

Seine grünen Augen strahlen zwischen den blonden Locken, die ihm ins Gesicht fallen. Durch seinen Wuschelkopf und das verschmitzte Lächeln sieht er frech und jung aus, ich schätze ihn auf neunzehn.

Mir fehlen die Worte, stattdessen starre ich ihn an, als sei er ein seltenes

Naturphänomen. Wer tätowiert freiwillig sein Gesicht?

»Ich bin Bess.«

»Habe ich mitbekommen«, sagen meine Lippen, doch meine Gedanken sind bei seiner Tätowierung.

»Das mit den Blättern im Haar sieht hübsch aus«, sagt er und ich werde rot, ich bekomme selten Komplimente von Jungs.

»Die habe ich aus dem Garten«, sage ich und wäre jetzt am liebsten nicht hier. Was rede ich für einen dämlichen Unsinn?

»Habe ich mir schon gedacht«, sagt er. »Von unten sah der Garten aus, als würde der Berg bluten, das kann einem etwas Angst einjagen. Doch wenn man hier oben ist, sieht es ganz anders aus.«

»Von hier oben kann man auch besser auf die Stadt sehen.« Ich möchte mir auf der Stelle auf die Zunge beißen, weil sie nur Quatsch brabbelt, doch das scheint Bess nicht aus der Ruhe zu bringen.

»Du spielst Flöte?« Er deutet mit den Augen auf das Instrument, das ich an einem Gurt um meine Hüfte trage.

»Ja, sehr gern sogar.«

»Dann lass hören!«

»Jetzt sofort?«

»Später geht auch.«

»In Ordnung, Thara. Was geht hier vor?«, frage ich, doch sie antwortet nur mit einem selbstgefälligen Lächeln.

Eine andere Stimme an der Tür lenkt mich ab: »Ganz klar, wir machen dieses Haus zu unserem Hauptquartier. Obwohl ich zugeben muss, dass ich mehr Luxus erwartet habe. Der Garten ist zwar hübsch, aber der Rest ist gewöhnungsbedürftig.«

Vier weitere fremde Männer und zwei Frauen treten ein und mustern mich. Hände werden mir entgegengestreckt, ich bekomme komplizierte Namen gesagt und jemand umarmt mich.

Hilfesuchend sehe ich zu Thara.

»Klär mich auf! Das sind mehr Gäste, als ich erwartet habe«, sage ich.

»Das sind enge Freunde deines Vaters.«

»Das sind wir«, sagt eine Frau, deren Namen ich mir nicht gemerkt habe.

»Schwer zu glauben. Wie kommen diese sogenannten Freunde hierher? All die Jahre war keiner von euch zu Besuch. Ihr behauptet, gute Freunde zu sein, doch seit mein Vater vergiftet wurde, hat ihn keiner von euch besucht. Hast du das länger geplant, Thara?«

»Ich habe gehofft, dass du dich über diese Überraschung freust.« Sie klingt beinahe beleidigt.

»Eine Überraschung ist es, ja.«

Thara schweigt eine Weile und sagt dann beinahe flüsternd, »Ich will, dass du deinen Vater kennenlernst, so wie wir ihn kennen.«

»Wie ihr ihn kennt? Bis vor ein paar Minuten gab es diese fremden Menschen nicht. Mir ist es egal, wie sie ihn zu kennen glauben. Mir reicht meine eigene Sichtweise vollkommen aus.«

»Dann will ich, dass du verstehst, was damals geschehen ist.«

»Er hat sich vergiftet ... Er *wurde* vergiftet«, korrigiere ich mich. »Und damit muss ich leben.« Es fällt mir schwer, meiner Stimme Stärke zu verleihen, denn jedes Mal, wenn ich über die Vergiftung meines Vaters nachdenke, kommt es mir so ungerecht vor.

»Er hatte ehrenhafte Absichten, sich zu opfern«, sagt Thara.

»Richtig«, unterbreche ich sie. »Er hätte sich nicht zu opfern brauchen. Niemand hat sein Opfer verlangt. Vor allem ich nicht! Ich möchte bitte nicht weiter über diese Sache sprechen.«

»Zoe, hör mir nur kurz zu. Ja, es ist ungerecht gewesen, dich im Stich zu lassen, aber in dem Zustand, in dem er sich befindet, kannst du ihn auf keine andere Weise kennenlernen, außer durch Geschichten Anderer. Mir ist klargeworden, wie wenig du über deinen Vater weißt und ich verstehe auch, dass diese Leute dir nur weitere Geschichten erzählen werden, die dich traurig machen, aber doch nur, weil du sie nicht zulassen willst. Ich habe sie zu deinem Geburtstag eingeladen, damit du ...«, erzählt sie weiter, doch ich bin bereits auf dem Weg zur Tür und lasse das Gästehaus und die fassungslos dreinschauenden Besucher hinter mir.

»Ich sagte doch, ich will nicht darüber reden«, sage ich leise zu mir selbst.

Großartig, mein Geburtstag ist ruiniert. Wie kann ich mich da jetzt noch freuen? Traurige Geschichten von meinem Vater möchte ich nicht hören. Nichts Trauriges!

Ich weiß nicht, wohin mit mir, deswegen gehe ich zurück zu meinem Vater. Die Ärztin ist nicht mehr im Raum und sein Gesicht glänzt von der frischen Salbe. Er ist immer noch

wach und lächelt seiner Fantasiewelt zu. Ich bleibe an der Schwelle zum Raum stehen und beobachte seinen umherwandernden Blick. Die Wut darüber, dass Thara mich überfallen hat, verfliegt beim Anblick seines Lächelns. Mir ist klar, dass mein Vater ein Leben vor der Krankheit hatte, doch es ist nicht einfach, die Fremden als seine Freunde anzuerkennen.

Im Stich haben sie ihn gelassen.

Ich setze mich neben sein Bett.

Diese Fremden sind also dazu da, mir an meinem Geburtstag Geschichten über meinen Vater zu erzählen? Wozu soll das gut sein? Ich kenne sein Schicksal. Zehn Jahre ist es bereits her, seit er von Ronen Gillres vergiftet wurde, dem Mann, der die Silbermagie entdeckt hat. Wie kann man nur freiwillig mit dem giftigen Malwee zaubern wollen? Ständig sterben Menschen, weil sie beim Kontakt mit der silbernen Substanz eine zu hohe Dosis abbekommen haben und dann gibt es Idioten, die damit herumzaubern!

Unfassbar!

Egal woher das Malwee herkommt, es soll wieder dorthin zurückkehren.

»Jemand, der dich lange nicht gesehen hat, ist im Sanatorium«, breche ich die Stille im Raum. »Thara behauptet, es seien deine Freunde. Ich habe mir keine Namen gemerkt.«

»Du wirst dich doch an ein paar Namen erinnern können«, sagt Thara.

In der Tür stehen neben ihr auch noch die anderen Besucher. Sie versammeln sich um das Bett meines Vaters und ich überprüfe, ob Chucks Regenschirm noch bei ihm ist. Bess grinst mich an, als er meinem kritischen Blick begegnet. Hat er mich wegen des Speichermediums etwa angelogen?

Ich wende mich von ihm ab und betrachte den bunten Haufen – meine Gäste. Alle sehen sie irgendwie aus wie Räuber. Sie haben Piercings, Tätowierungen, einen wilden Kleidungsstil und seltsame Frisuren. Jeder Einzelne fällt extrem auf, aber in der Gruppe wirken sie verrückterweise ganz normal. In diesem Raum bin ich diejenige, die aus der Reihe tanzt.

Kann es wirklich sein, dass diese Personen meinen Vater kennen und früher sogar seine Freunde waren? Ich zweifle stark daran, doch das Bedauern in den Gesichtern der Anwesenden scheint echt zu sein. Sie scheinen sichtlich entsetzt über den Zustand, in den mein Vater versunken ist.

Thara beugt sich vor und will ihn schon auf die Stirn küssen, doch sie zögert. Seine Haut ist mit Salbe vollgeschmiert und ein Anflug von Ekel spiegelt sich in Tharas Gesicht.